

(16), aber nicht unbedingt materiell arm, denn sie gehörten zu einem Haushalt und hatten eine Grundversorgung; außerdem konnten sie mit dem *peculium* eine Rücklage bilden. Manche Lohnarbeiter (*mercennarii*) konnten da nicht mithalten. Die althistorische Forschung kommt „ziemlich einhellig zu dem Ergebnis, dass die materielle Situation vieler freier Lohnarbeiter vor allem in Krisen- und wirtschaftlich unsicheren Zeiten schlechter war als die der Unfreien“. (127)

Die einzige Ethik, die in Rom zählte, nicht nur in der Arena oder im Circus, „war die des Erfolges.“ (136) Daraus folgt, dass das antike Rom keine „staatliche Sozialfürsorge oder Auf-fang- und Betreuungsstationen irgendeiner Art kannte“ (188). Diesen Sachverhalt zeigt W. an vielen Beispielen auf und betont ihn immer wieder, z. B. im Bereich der Obdachlosigkeit, der Lage der Mieter, der Arbeit und Arbeitsschutz, Invalidität, Heizung, Gebäudeversicherung, Ernährung usw. Für die antike Gesellschaft Roms galt das „offene Bekenntnis zur Ungleichheit“. (199).

W. kritisiert die in dem Buch „Römische Sozialgeschichte“ (4., völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage 2011) vorgebrachte Darstellung der römische Bevölkerung durch den Althistoriker Geza Alföldy. Ws. Kritik gilt auch dem Buch „Rom. Leben und Kultur in der Kaiserzeit“, Stuttgart, 2. Auflage, 1997 von J. Carcopino.

Das Buch, das sich als Fortsetzung von „Die Straßen von Rom. Lebensadern einer antiken Großstadt“ auffassen lässt und natürlich viele Berührungspunkte und Überschneidungen hat – das Kapitel *mendicus* in „Arm in Rom“ ist dem MENDICUS in „Die Straßen von Rom“ recht ähnlich –, enthält 19 Abbildungen, davon 3 aus Ostia und 2 von dem Althistorikern gut bekannten P. Connolly, sowie einen Anhang

(201-222) mit Anmerkungen und Literatur. Es ist gut geschrieben und gut lesbar, wirft viele wichtige Fragen der Sozialgeschichte auf und lässt viele Vergleiche zu unserer Gesellschaft zu, in der sozialpolitische Themen in jüngster Zeit auch einen größeren Stellenwert bekommen oder schon bekommen haben. Dieses Buch setzt die Liste der Bücher, in denen sich W. mit den verschiedensten Aspekten der römischen Geschichte (vor allem den vielfältigen Formen, Themen und Problemen des Lebens der Römer, und zwar aller Schichten) beschäftigt, fort. Viele interessierte Leser sind ihm zu wünschen.

H.-J. SCHULZ-KOPPE

*Reischmann, H.-J. (2022): Große Frauen von großen Römern. Der markante Charme römischer First Ladies, Berlin, Nora-Verlag, 174 S., EUR 14,99 (ISBN 978-3-86557-520-3).*

In dem vorliegenden Taschenbuch widmet sich Dr. Hans-Joachim Reischmann in insgesamt zehn Kapiteln bekannten antiken Römerinnen und ihren Verhältnissen zu noch bekannteren Römern, wobei das erste Kapitel provokativ die Leitfrage aufwirft „Römerinnen: Graue Mäuse, tugendhafte Statuen oder echte Lebewesen?“ und dabei von aus einschlägigen Themenlektüren bekannten und häufig im Unterricht gelesenen Grabinschriften für verstorbene Frauen ausgeht. Auf der Seite der männlichen Protagonisten finden Cicero, Julius Cäsar (ich folge hier der Rechtschreibung im Werk), Marc Anton, Catull, Cato, Octavian, Claudius, Nero und last, but not least Plinius Erwähnung. Der Schwerpunkt liegt aber ganz klar auf der Frauenseite: Terentia, Kleopatra, Fulvia, „Lesbia“, Livia, Messalina, Agrippina, Poppaea und Calpurnia rücken in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Daran lassen auch die Kapitelüberschriften keinen Zweifel.

Das Einleitungskapitel hält sich schadlos an Beispielen von Tugendhaftigkeit und Zügellosigkeit. Die Boulevardpresse lässt schön grüßen! Die Intention des Autors erschließt sich im Grunde nur beim Abgleich mit dem Inhaltsverzeichnis: Es könnte ein Versuch sein, einen das Werk begründenden Abriss des Schreibvorhabens zu geben, wirkt aber in dieser Dichte und schnellen Abfolge eher wie ein Parforceritt durch die römische Sittengeschichte. Das ist launig und verwirrend zugleich, weil ein roter Faden nicht auf Anhieb zu erkennen ist.

Während eine andere Besprechung im Internet in den „Musenblättern“ (<https://www.musenblaetter.de/artikel.php?aid=35190>) kritisiert, dass der Autor mit seinen Kenntnissen der lateinischen Originaltexte kokettiert, und dies als nervig wahrgenommen wird, so muss ich dem widersprechen und empfinde es im Gegenteil als eine Ermunterung, sich vertiefend mit den entsprechenden Texten auseinanderzusetzen. Nur gibt es leider ein unvollständiges Zitat (16), das dadurch, dass es das Elegische Distichon zu lesen unmöglich macht, auffällt:

*Singula quid referam? Nil non laudabile vidi  
et nudam pressi corpus ad [usque] meum*  
(Ovid, Amores I,5)

Das mag Nicht-Altsprachler nicht stören, fachkundige Leserinnen und Leser jedoch schon. So findet sich eine weitere nicht korrekte Zitierstelle zu Plinius in gleich zweifacher Form (168): ep. 7,19,2 wäre richtig, die des nächsten Zitats aus ep. 7,19,3 und weitere aus diesem Brief

fehlen ganz, ein zusätzlicher Druckfehler darin macht es auch nicht besser: „*an commentarios(c)ripturo dedisset*“ (169). Auch das Genus des „*bellum Gallicum*“ wird eingedeutscht maskulin (38), und das schmälert den Lesespaß.

Frei interpretiert Hans-Joachim Reimann die mögliche Gedankenwelt der im Zentrum stehenden Personen und zieht die Leserinnen und Leser schwungvoll mit in das Geschehen hinein. Aktualisierungen in Bezug auf reale und Anlehnungen an literarische Personen wie z. B. „Frau Thomas Mann“ (20) erfolgen allerorten und sind amüsant zu lesen. Im Falle des Weltherrschaftsanspruchs, der sich im Namen von US-Präsidenten ablesen lassen soll, kann man sich ein Lachen nicht verkneifen. Aktuelle Bezüge werden immer wieder hergestellt, so zum Beispiel Giftmord durch Nervengift, das sich, wie der Autor genüsslich feststellt, „bei osteuropäischen Geheimdiensten zunehmender Beliebtheit erfreut.“ (139)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass dieses Buch an vielen Stellen zum Schmunzeln anregt und sprachlich oft unkonventionell locker daherkommt. Störend hingegen wirken sich die immer wieder auftretenden kleinen Mängel aus. Problematisch erscheint auch in der Gesamtsicht, wer denn eigentlich Adressat dieses Buches sein soll: Leserinnen und Leser der Boulevard-Presse, Altphilologen oder schlicht am Altertum Interessierte? Darüber mögen sich alle, die dieses fluffige Werk lesen, selbst ein Bild machen.

CORNELIA LÜTKE BÖRDING